



Ralf Roth

Im Morgengrauen der Digitalisierung.
Die IG Metall und die Zweite Industrialisierung
(1950–1970)

Campus Verlag | Frankfurt am Main/New York 2025
446 Seiten, Paperback | 39,00 €
ISBN 978-3-593-52040-7

rezensiert von

Markus Boerchi, Universität Augsburg

Mit dem Boom der Zeitgeschichte der Arbeit hat sich in den letzten Jahren auch der Blick auf die Gewerkschaftsgeschichte nach 1945 verändert. Sie ist schon länger nicht mehr nur die Erzählung großer Gewerkschaftsführer oder das Spielfeld einer allzu detailverliebten Organisationsgeschichte. An diese breitere und auch selbstbewusster werdende Diskussion knüpft die vorliegende Arbeit von Ralf Roth an, in deren Zentrum eine Geschichte der frühen Digitalisierung in der Bundesrepublik im Zeitraum von etwa 1950 bis 1970 steht. Daran anschließend fragt der Autor am Beispiel der IG Metall nach den Reaktionen der Gewerkschaften auf die disruptiven Veränderungen, die mit dem Einzug von Computern und Robotern in den Produktionsalltag einhergingen.

Bisher existieren nur wenige (historiografische) Untersuchungen zur Digitalisierung in der Arbeitswelt. Mit dem vorliegenden Werk ist es dem Autor gelungen, diese Leerstelle auszufüllen. Dafür griff er umfassend vor allem auf Material aus den Unternehmensarchiven der in seiner Studie behandelten Betriebe zurück, erschloss darüber hinaus aber noch zahlreiche weitere Quellenbestände. Das Buch ist klar gegliedert und behandelt in fünf Kapiteln die Geschichte der frühen Digitalisierung. Die ersten drei Kapitel behandeln die frühe Phase der Digitalisierung, die öffentliche Auseinandersetzung mit der digitalen Automation und den Siegeszug der Computer in der deutschen Metallindustrie. In den letzten beiden Kapiteln geht der Autor auf den Umgang der IG Metall mit den neuen Entwicklungen ein. Dazu gehörten neben der Einrichtung des Referats »Automation und Atomenergie« und dem Eintreten für eine Reduzierung der Arbeitszeit auch international beachtete Tagungen zur Automation.

Vor allem in den ersten drei Kapiteln beschreibt Roth zahlreiche technische Aspekte der Digitalisierung. Ihm gelingt dabei eine verständliche Erklärung des sehr technischen Inhalts, die durch zahlreiche Abbildungen zusätzlich veranschaulicht wird. Die Abbildungen verschaffen den Lesenden einen guten Einblick in die Welt der »Mainframes« (Großrechner), der SIMATIC-Automatisierungssysteme und der Computer, die von Zeitgenossen häufig als

»Elektrogehirne« bezeichnet wurden. Diese Neuerungen führten zu enormen Effizienz- und Produktivitätssteigerungen in der Produktion, und auch die Beschäftigten in den Betrieben bekamen die Veränderungen direkt zu spüren. Für sie ging die zunehmende Digitalisierung häufig mit gestiegenen Belastungen einher, zum Beispiel mehr Stress und einem erhöhten Leistungsdruck. Teilweise änderten sich Tätigkeitsfelder vollumfänglich und neue Berufe entstanden.

Roth konzentriert sich in seiner Studie zwar auf die Diskussionen in der IG Metall, aber er macht doch deutlich, wie zentral auch innerhalb der Gewerkschaften die Rezeption US-amerikanischer Debatten war. Durch das »Scientific Management« nach Frederick Winslow Taylor begünstigt, wurden seit Beginn der 1950er-Jahre vor allem in der US-Automobilindustrie einfache Fließbänder zunehmend durch komplexe Transferstraßen ersetzt. Dieser Übergang zur Großserienfertigung, der mit einer enormen Effizienzsteigerung einherging, ist als Detroit-Automation bekannt und setzte sich zeitnah auch in der Bundesrepublik durch. Detailliert analysiert Roth die Reaktionen der Gewerkschaften auf beiden Seiten des Atlantiks. Sowohl die Gewerkschaften in den USA als auch die IG Metall in der Bundesrepublik kamen zu dem Schluss, dass eine Reduzierung der Arbeitszeit den vielversprechendsten Lösungsansatz für die durch die Automation erzeugten Probleme der Beschäftigten bot. Roth zeigt allerdings, dass die Erklärungen dazu gänzlich unterschiedlich ausfielen. Während auf US-amerikanischer Seite argumentiert wurde, dass eine Reduzierung der Arbeitszeit aufgrund der zu erwartenden großen Massen an Arbeitslosen, die die Automation fordern würde, unumgänglich sei, sah die IG Metall vor allem eine angemessene Teilhabe am Produktivitätsfortschritt sowie die steigende Belastung durch die neuen Tätigkeiten als legitime Gründe an.

Ein zentrales Thema der Studie sind die Debatten über die Reduzierung von Arbeitszeiten, die insbesondere in den 1950er- und 1960er-Jahren die tarifpolitischen Auseinandersetzungen bestimmten und im schrittweisen Übergang zur 40-Stunden- bzw. 5-Tage-Woche gipfelten. Dabei bezieht Roth auch die unterschiedlichen Meinungen der verschiedenen Mitglieds-gewerkschaften innerhalb des DGB mit ein. Was diese Arbeitszeitverkürzung so besonders machte, waren nicht nur ihre Auswirkungen über die Metallindustrie hinaus auf die gesamte deutsche Gesellschaft, sondern dass ihr Zustandekommen durch Verhandlungen der Sozialpartner und nicht durch einen Arbeitskampf gelang. Das ist umso bemerkenswerter, wenn die Streiks der IG Metall in dieser Zeit betrachtet werden, denn dann fällt auf, dass es damals bereits bei deutlich geringeren Forderungen zu teils langwierigen, unnachgiebigen und teuren Arbeitskämpfen kam.

Die beiden abschließenden Kapitel beleuchten, wie sich die IG Metall eine Expertise aufbaute, um der digitalen Transformation zu begegnen. Das fußte vor allem auf der weitsichtigen Entscheidung Otto Brenners, des langjährigen Vorsitzenden der IG Metall, das Referat »Automation und Atomenergie« zu gründen, das sich vor allem durch (sozial-)wissenschaftliche Arbeitsweisen explizit mit den Herausforderungen der Digitalisierung auseinandersetzen sollte. Die Relevanz dieser Arbeit wuchs so schnell, dass man sich bald dazu entschloss, das Referat zu einer Abteilung auszubauen. Roth lenkt den Blick auch auf die Bezirksebene, wo sich Automatisierungskreise gründeten und sich Mitglieder auf Bottom-up-Basis einbrachten. Auf diese Weise konnten sich Beschäftigte intensiv mit den Problemen des technischen Fortschritts beschäftigen und sich entsprechend weiterbilden. Ebenso spielen mehrere international beachtete Tagungen eine große Rolle, die die IG Metall in den 1960er-Jahren ausrichtete. An den Tagungen nahmen teils über 1000 Personen aus mehr als 20 Ländern teil. Begleitet wurden diese internationalen Zusammentreffen von einem immensen Medieninteresse, was ihre Themen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machte. Die IG Metall wählte als Schwerpunkte der Tagungen »Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA« (1963), »Automation – Risiko oder Chance« (1965) sowie »Computer und Angestellte« (1968).

Positiv ist anzumerken, dass der Autor auch die biografischen Hintergründe seiner (hauptsächlich männlichen) Protagonisten ansprechend und auf das Wichtigste kondensiert in die Erzählung integriert. Weiterhin hat er ein Augenmerk auf die Geschlechterverhältnisse

geworfen und berichtet explizit über die wenigen weiblichen Akteurinnen, die auf den Tagungen der IG Metall in Erscheinung traten. Dort blieb ihnen nur die Zuschauerinnenrolle, keine der Frauen trat als Rednerin auf. Doch gerade, weil die Gewerkschaftsfunktionäre, Sozialwissenschaftler und Tagungsteilnehmenden in Roths Buch so nahbar und prominent auftreten, drängt sich umso mehr die weitgehende Abstinenz derjenigen Menschen auf, die mit der Digitalisierung direkt in Verbindung standen. Hier würden exemplarische Stimmen von Arbeitenden und Angestellten aus den Fertigungshallen und Büroräumen für einen besseren Einblick in den durch die Automation sich verändernden Produktionsalltag sorgen. Man könnte sich durchaus vorstellen, dass die betriebliche Erfahrungsebene eine deutlich prominentere Rolle in der Geschichte der frühen Automation und Rationalisierung hätte einnehmen können. Es ist, trotz vieler Annäherungen, nicht das ganze Bild, das Roth hier präsentiert. Die IG Metall besteht eben nicht nur aus ihren Funktionären, sondern umfasste im Untersuchungszeitraum der Studie rund zwei Millionen Mitglieder.

Arbeitslosigkeit, so argumentiert Roth, war in der Regel nicht die Folge der frühen Automationsprozesse. Viele Betriebe mussten sogar ihr Personal aufstocken, um die erhöhten Produktionskapazitäten bewältigen zu können. Außerdem entwickelte sich durch die Arbeitszeitverkürzung und den arbeitsfreien Samstag eine Freizeitindustrie, die in hohem Maße freigesetzte Arbeitskräfte aufnehmen konnte. Dennoch wäre es auch hier spannend, mehr über die Eindrücke der Beschäftigten zu erfahren, die ihre Tätigkeiten an den industriellen Fließbändern verloren und in neuen ungewohnten Bereichen Arbeit fanden.

Das Buch von Ralf Roth hat neben seiner gelungenen historischen Analyse der IG Metall und der »Arbeit 2.0« für die Leserschaft auch einen bedeutenden politischen Mehrwert, denn der Autor zeigt: Arbeitnehmende sind Veränderungen mit enormen disruptiven Potenzialen für die Arbeitsprozesse nicht schutzlos ausgeliefert. Mit Expertise begleitet, lassen sich diese Veränderungen in Bahnen lenken und zum Besseren für die Beschäftigten nutzen. Dafür braucht es allerdings handlungsfähige Akteure, die gewillt sind, diese Veränderungen aktiv zu gestalten. Im Hinblick auf die heute allgegenwärtigen Debatten um befürchtete massive Umwälzungen durch den zunehmenden Einsatz Künstlicher Intelligenz kann Roths Erzählung somit zugleich als Mutmacher und Handlungsauftrag gelesen werden.

Zitierempfehlung

Markus Boerchi, Rezension zu: Ralf Roth, Im Morgengrauen der Digitalisierung. Die IG Metall und die Zweite Industrialisierung (1950–1970), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2025, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82156.pdf>> [14.7.2026].